



Jean-Jacques Becker, Gerd Krumeich, La Grande Guerre. Une histoire franco-allemande. Christophe Prochasson, Retours d'expériences

Elise Julien

► **To cite this version:**

Elise Julien. Jean-Jacques Becker, Gerd Krumeich, La Grande Guerre. Une histoire franco-allemande. Christophe Prochasson, Retours d'expériences. 2009, pp.504-507. hal-03218379

HAL Id: hal-03218379

<https://hal.univ-lille.fr/hal-03218379>

Submitted on 12 May 2021

HAL is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.

Jean-Jacques Becker et Gerd Krumeich, *La Grande Guerre. Une histoire franco-allemande*, Paris: Tallandier 2008, 379 S., EUR 25,00 [ISBN 978-2-8473-4415-2]

Christophe Prochasson, *1914–1918. Retours d'expériences*, Paris: Tallandier 2008, 431 S. (= Inédit Texto), EUR 10,00 [ISBN 978-2-84734-510-0]

Der Erste Weltkrieg stößt in der französischen Gesellschaft seit einigen Jahren auf großes Interesse. Die Beschäftigung mit dem »großen Krieg« gewinnt im öffentlichen Raum immer mehr an Präsenz: Künstler, Schriftsteller und Regisseure inszenieren ihn; einfache Leute bewahren Überreste der Kämpfe auf und suchen nach Spuren ihrer Vorfahren in Kriegergräbern; Historiker tauchen tiefer und tiefer in das Verständnis des Konflikts ein, den sie für die Urkatastrophe des vergangenen Jahrhunderts halten. Das 90-jährige Jubiläum des Waffenstillstands am 11. November war jüngst Gelegenheit, diese französische Aufmerksamkeit zu beobachten. Inmitten einer breiten Veröffentlichungswelle erschienen allein etwa fünfzig Buchtitel zum Thema.

Ein Werk, das unter dem Titel »La Grande Guerre. Une histoire franco-allemande« bei Tallandier in Paris erschienen ist, sticht dabei hervor. Durch sein originelles Konzept hebt es sich erfrischend von den zahlreichen Lexika, Fotobüchern und wissenschaftlichen Monografien ab. Verfasst haben es Jean-Jacques Becker aus Paris und Gerd Krumeich aus Düsseldorf – zwei ausgewiesene Experten, die am »Historial de la Grande Guerre« im nordfranzösischen Péronne tätig sind. Die Autoren schlagen eine deutsch-französische Perspektive vor, die eine Gegenüberstellung nationaler Aspekte unter Zivilisten, Soldaten, hohen Militärs und Politikern vornimmt und damit interessante Blickwinkel beiderseits des Rheinufer erfasst. Doch so einfach, wie das klingt, ist es nicht. Die Schwierigkeiten liegen weniger an der Legitimität eines deutsch-französischen Vergleichs. Der Erste Weltkrieg war zwar ein durch und durch europäischer Konflikt, die deutsch-französische Konfrontation nahm aber sowohl in seinem Verlauf als auch in seiner Wahrnehmung einen führenden Platz ein. Viel eher offenbaren sich die Schwierigkeiten in der Durchführung des Vergleichs selbst, denn obwohl beide Autoren seit Jahrzehnten zusammen eine »politische Geschichte der Mentalitäten« betreiben und damit gute Voraussetzungen für die gemeinsame Analyse mitbringen, sehen sie sich mit beharrlichen Divergenzen konfrontiert. Diese sind größtenteils auf das Gewicht nationaler Traditionen zurückzuführen, welche die historische Analysen bis heute beeinflussen. Angegangen sind Becker und Krumeich dieses Kernproblem durch eine systematische und argumentierende Gegenüberstellung ihrer Gesichtspunkte.

Gegliedert ist das Buch in große Kapitel, die mehr oder weniger der Entwicklung des Krieges folgen: Zunächst widmen sich die Autoren den Ursachen des Konflikts, die sie als Verkettung von Missverständnissen und Beurteilungsfehlern im Sommer 1914 darstellen. Dann verfolgen sie die allmähliche politische und kulturelle Mobilisierung, die materielle Mobilisierung und die sich daraus ergebende Gewalt, den militärischen und diplomatischen Verlauf des Konflikts und schließlich sein schwieriges Ende. Die Gesamtlogik, der die Autoren folgen, erschließt sich schnell: Zu Beginn des Konflikts bemächtigt sich eine »Kriegskultur« der Meinungen, die für die massive Mobilisierung von Militär und Wirtschaft sorgt und im Rahmen der Totalisierung des Konflikts letztlich auch die Zivilbevölkerung voll erfasst, sodass die Aushandlung eines Friedens unmöglich wird. Der deutsch-fran-

zösische Antagonismus bleibt auch nach 1918 weiter stark und erfährt im Zweiten Weltkrieg eine Wiederbelebung. Erst nach 1945 kann sich eine vernünftige und dauerhafte Aufhellung der deutsch-französischen Beziehungen entwickeln. Angesichts des Werdegangs der Autoren erstaunt es nicht, dass sie den Krieg vorzugsweise unter politischen, mentalen und kulturellen Gesichtspunkten beobachten. Auf diese Weise bleiben jedoch einige andere interessante Aspekte – insbesondere solche, die sich mit sozialen Mobilisierungen beschäftigen – unterbelichtet. So erfasst das Buch die neuen Tendenzen der Geschichtsschreibung in beiden Ländern zwar weitgehend, kann sie letztlich aber nicht ganz widerspiegeln.

Seinen größten Verdienst hat das Buch dort, wo es verschiedene Nationalerzählungen nicht nur einander gegenüber, sondern auch kritisch infrage stellt. Die Franzosen zum Beispiel verstehen den Krieg vor allem als eine Neuauflage der deutsch-französischen Konfrontation, auch wenn der revanchistische Geist von 1870/71 weitgehend abgeflaut war. Für die Deutschen hingegen droht die Gefahr 1914 vor allem aus Russland. Großbritannien gilt jedoch als Hauptfeind und Frankreich erscheint eher als dessen verlängerter bewaffneter Arm. Die diplomatischen Annäherungen in Europa fördern somit die Angst vor einer »Einkreisung« und führen zur »Notwendigkeit eines Verteidigungskrieges« (Kapitel 1 und 2). An anderer Stelle werden die verschiedenen Wahrnehmungen der Auseinandersetzungen bei Verdun problematisiert (Kapitel 14). Auf französischer Seite entwickelt sich dieses Schlachtfeld zum Symbol eines siegreichen Widerstands, an dem die meisten französischen Einheiten teilgenommen haben. Unter den Deutschen wird der Ort zum Zeichen eines Menschenleben verachtenden Zynismus der Obersten Heeresleitung.

Allerdings führen nicht alle Kapitel des Buches zu einer vergleichenden Synthese oder Schlussfolgerung. Manche verbleiben auf der Ebene einer Nebeneinanderstellung des französischen und deutschen Falls. Dem Leser werden hier einfach interessante Veränderungen vorgestellt, die er letztlich aber selbst zu beurteilen und zu interpretieren hat. In anderen Fällen wiederum – wie in jenen, die sich auf Kriegsgewalt beziehen – ist eher eine generalisierende Absicht zu erkennen. Ausgerechnet hier zögern Becker und Krumeich jedoch, sodass offen bleibt, ob nationale oder historiografische Unterschiede für die Kriegsgewalt ursächlich sind. Daraus resultieren letztlich wenig überzeugende Deutungen und viele spannende, aber unbeantwortete Fragen.

Alles in allem greift das Buch die wichtigsten gemeinsamen Kriegsetappen aus beiden Ländern auf, strukturiert deren Deutungen und fasst zahlreiche nützliche Klarstellungen zusammen. Bemerkenswert und äußerst wertvoll für den Leser bleibt dabei die »Kreuzung der Blickwinkel« (*croisement des regards*) als effizientes Hilfsmittel für ein besseres Verständnis der Geschichte. Wie schwierig und herausfordernd dieser Ansatz ist, der stets nach einem echten integrierenden Untersuchungsmuster und nach einer fortlaufenden Bemühung zur vergleichenden Synthese verlangt, zeigt sich in den Passagen, wo der Band diesem Anspruch nicht folgen kann. So droht die Analyse zum Beispiel unübersichtlich zu bleiben, wenn sie sich auf die Bestätigung der Veränderungen oder auf die gemeinsame Behandlung der beiden Fälle beschränkt. Dass das Buch seinen Zweck dennoch voll erfüllt, zeigt sich im Schlusswort, das die Motivation der Autoren verdeutlicht. Das Werk soll zur Popularisierung eines gegenseitigen Verständnisses in einem geeinten Europa beitragen – und das tut es ganz gewiss.

Aufgrund seiner präzisen Durchleuchtung der aktuellen Denkansätze zum Ersten Weltkrieg hat auch ein weiteres Buch große Beachtung verdient. Erschienen ist es unter dem Titel »1914–1918. Retours d'expériences« ebenfalls bei Tallandier in Paris. Verfasser ist Christophe Prochasson, der als »Directeur d'études« an der »Ecole des Hautes Etudes en Sciences sociales« in Paris tätig ist und als Spezialist für Intellektuellengeschichte gilt. Mit seinem Werk liefert Prochasson einen nützlichen Beitrag zu den historiografischen Debatten um den Krieg.

In seiner Einleitung – »Wie schreibt man die Geschichte des Ersten Weltkrieges?« – unterstreicht er die Distanz, die uns inzwischen von diesem Ereignis trennt. Diese bewirke einen neuen Ausgleich zwischen der Rolle der Zeugen und jener der Historiker und begünstige auch eine neue Überlegungsphase. Aus zehn Studien, die vorher in wissenschaftlichen Zeitschriften oder Bänden erschienen sind und nun in diesem Sammelband präsentiert werden, dekliniert der Autor die Antworten auf seine Frage. Zusammengefasst sind diese in drei großen Teilen: Der erste Abschnitt widmet sich den Vorzügen und Schwierigkeiten, welche die Kulturgeschichte des Ersten Weltkrieges aufgeworfen hat. Darauf folgt ein Teil, der sich mit den Kriegszeugenaussagen beschäftigt, auf denen die Herausbildung von Kriegserfahrungen basiert und die heute zugleich als Quellen für die Forschung dienen. Im dritten Abschnitt beschließt der Autor das Buch in seiner Spezialdisziplin – der Geschichte der Intellektuellen im Krieg.

Im ersten Teil dreht sich also alles um die Erneuerung der Geschichtsschreibung zum Krieg durch die Kulturgeschichte. Die hat sich im Laufe der Zeit zusammen mit dem wachsenden Interesse für die soldatischen Erfahrungen weit fortentwickelt. Insbesondere hat sie sich stets um Antworten auf die Frage bemüht, wie die Franzosen den Krieg über mehr als vier Jahre durchhalten konnten. Noch heute gibt diese Frage Anlass zu lebhaften Debatten, die sich um die Beziehungen zwischen »Einwilligung« und »Zwang« drehen. Umstritten ist, inwiefern sich die Soldaten bewusst für die Verteidigung einer Sache opferten oder zu Opfern fremder Interessen von Regierenden und Militärs wurden. Daneben konzentriert sich die Debatte der »Durchhaltefähigkeit« auch auf den Begriff der »Kriegskultur«, der von Stéphane Audoin-Rouzeau und Annette Becker entwickelt wurde. Für Audoin-Rouzeau und Becker habe sich die Einwilligung der Franzosen, in den Krieg zu ziehen, in der Tat als »übersteigertes Engagement« für die Nation ausgedrückt. Dieses sei durch ein System von Repräsentationen gestützt gewesen und könne nicht von der auf dem Schlachtfeld erlittenen und zugefügten Gewalt getrennt werden.

Dieser französisch-französische Streit mag im Ausland etwas seltsam erscheinen, denn tatsächlich stehen sich »Einwilligung« und »Zwang« nur hier derart absolut gegenüber. Und auch wenn die Tragödie des Krieges zwar weitgehend von der Einwilligung aller Kriegsbeteiligten abhängt, so reichen die Erklärungsansätze der Kriegskultur für eine genügende Analyse der Mechanismen nationaler Mobilisierungen doch nicht ganz aus. Zur Ankurbelung einer legitimen Debatte bemüht sich Prochasson – der wie Becker und Krumeich dem »Historial de la Grande Guerre« zuzurechnen ist – deshalb, aus dem Schatten dieser Polemik hervorzutreten, auch wenn ihm das nicht immer gelingt. Er unterstreicht die verschiedenen Charaktere der Kriegskultur und die vielfältigen Facetten eines Repräsentationssystems, das sich als Antwort auf die Bedingungen des Krieges herausgebildet hat. Dabei schlägt er einen differenzierteren Ton an, als die mit paradigmatischen Absichten handelnden Audoin-Rouzeau und Becker. Der Autor erinnert daran, dass

die Einwilligung in den Krieg zu ziehen, keineswegs ein Synonym für patriotische Begeisterung sein müsse. Er besteht auf der Komplexität und der Ambivalenz, welche die Kriegseinwilligung charakterisiert, und definiert diese schließlich als »ausgehandelte Akzeptanz« anstelle von »Begeisterung und eindeutiger Zustimmung« (S. 126–128).

Der zweite Teil des Bandes vertieft die Debatte um die Einwilligung zur Kriegsteilnahme, indem er die Frage nach der Zeugenaussage sowie deren Status und Gebrauch behandelt. Jetzt setzt Prochasson voll auf die methodologische und epistemologische Bedeutung der Kulturgeschichte. So eröffne der Erste Weltkrieg das Zeitalter des Zeugen und liefere infolgedessen eine völlig neue Menge an Quellen. Der Umgang mit Aussagen aus der Kriegszeit ist aber besonders schwierig, denn gerade hier streiten sich die Historiker um deren tatsächliche Beweiskraft. Leider hat diese Kontroverse oft dazu geführt, dass gerade bei den Zeugenaussagen Quellenkritik mit deren Instrumentalisierung verwechselt wurden. Ohne den Erkenntnisgewinn der Quellenkritik aus den Augen zu verlieren, zeigt Prochasson dann, dass es sich heute nicht mehr darum handelt, »Gutes« und »Schlechtes« zu sortieren und »Fälschungen« aus den Diskursen zu beseitigen, sondern dass jede Aussage als das zu nehmen sei, was sie ist – nämlich als eine besondere »Erfahrungsrückkehr« (retour d'expérience). Im Anschluss dehnt sich die Analyse hier noch auf das Postwesen im Kriege aus, um die traditionell angenommene Opposition zwischen Front und Heimat zu überdenken. Auf diese Weise skizziert Prochasson eine Topografie der Kriegseinwilligung, die nicht nur in der Kampfzone, sondern auch in den Familien und sozialen Umgebungen ausgehandelt wird.

Im letzten Teil des Bandes erwähnt Prochasson die Entwicklung einer »dritten Front«, die in der Heimat angesiedelt ist – die des »Geistes«. Dort trägt er einige seiner Studien über intellektuelle Mobilisierungen und wissenschaftliche Praktiken zusammen und erreicht damit das »Herz« der Kriegskultur. Etwas unklar bleibt allerdings, inwieweit sich das intellektuelle Engagement von anderen Mobilisierungen unterscheidet, die auf einem beruflichen Habitus beruhen.

Insgesamt eröffnet Prochassons Buch mit seinen neu aufgelegten und neu zusammengestellten Beiträgen einen originellen Zugang zur aktuellen Debatte über den Ersten Weltkrieg in Frankreich. Außerdem zieht Prochasson eine sehr nützliche historiografische Zwischenbilanz zur dynamischen Entwicklung der französischen Forschung im Bereich der Kulturgeschichte. Indirekt zeigt er damit ebenfalls auf, wo noch Lücken in der französischen Kriegsforschung bestehen: So ist eine relative Schwäche in der Militärgeschichte zu bemerken, gerade wenn es um die Bedeutung der taktischen, operativen und logistischen Aspekte der Mobilisierung geht. Auch die Sozialgeschichte, die industrielle Beziehungen und Konflikte in den Mittelpunkt der Mobilisierungsprozesse stellt, bietet weitere Möglichkeiten. Und die Politikgeschichte, die aufzeigt, wie die Institutionen und die politische Kultur die moralischen und materiellen Mittel für den Krieg bereitgestellt haben, ist ebenfalls noch ungenügend untersucht. Vor allem hilft das Buch jedoch, die vielschichtige Natur der mehrfachen »Erfahrungsrückkehr« (retours d'expériences) und die dazu entstandenen vielfältigen Interpretationen besser zu erfassen.

Élise Julien